



Der Mann trug weiße Handschuhe, sterile Kleidung und einen Mundschutz, sodass man sein Gesicht nicht erkennen konnte. Er lief den Gang der chirurgischen Klinik auf und ab, die Leute drehten sich nach ihm um, musterten ihn, tuschelten. Sonja fand, dass sein Auftreten etwas Selbstherrliches hatte. Als wolle er aller Welt sagen: Seht her, ich lebe mit dem Herzen eines Toten, na und? Sonja bekam eine Gänsehaut. Mit diesem Mann Kontakt aufnehmen? Niemals.

Monatelang redeten die Ärzte auf die 23-Jährige ein: Wenn du dich einmal mit einem Transplantierten unterhalten hast, wirst du anders über die Sache denken. Doch Sonja wollte nichts zu tun haben mit der „Sache“, die Men-

schen in ihren Augen zu künstlichen Wesen machte. Für sie stand fest: Bevor ich mir mein Herz rauschneiden und ein fremdes einpflanzen lasse, sterbe ich lieber.

Heute, elfeinhalb Jahre später, hat sie sich an jene ungläubig gestellte Frage gewöhnt, die Leute bewegt, wenn sie ihr gegenüber sitzen. „In dir schlägt also das Herz eines Toten?“ „Ja“, sagt Sonja dann. Aber: „Das Herz ist nicht tot. Es lebt. Ich hatte von der ersten Sekunde an das Gefühl, dass es meines ist.“

**Das Ende des alten Lebens** beginnt in Österreich. Sonja, gerade 19 Jahre alt, ist mit der Clique im Winterurlaub. Urige Blockhütte, Langlaufloipen, jeden Abend Party. Dann, an einem der letzten Ferien-

tage, fühlt sie sich, als würde sie eine Grippe bekommen. Sie erinnert sich an das scheppernde Geräusch in der Lunge. Den kalten Schweiß. Die Atemnot und Abgeschlagenheit. Gleich nach ihrer Rückkehr geht sie zu ihrem Hausarzt, der eine Lungenentzündung diagnostiziert. „Leg dich ein paar Tage hin, dann geht's dir besser“. In derselben Nacht wird Sonja mit Blaulicht ins Krankenhaus gefahren, weil sie das Gefühl hat, ein Elefant würde auf ihrem Brustkorb stehen.

Untersuchungen, Ultraschall, Herzkatheder. Alles deutet auf eine Herzmuskelschwäche hin. Sonjas linke Herzkammer ist vergrößert, in ihrem Brustkorb hat sich Wasser angesammelt. Die Ärzte forschen in ihrer Vergangenheit, interessieren



# DAS GESCHENKTE HERZ

In Sonjas Brust schlägt das Herz einer anderen. Dass sie damit einmal so glücklich werden würde, hätte sie nie für möglich gehalten.

Von Elisabeth Hussendörfer

sich vor allem für den Lymphknotenkrebs, den sie mit zwölf hatte: Sechs Monate Krankenhaus, Chemotherapie, danach schien alles überstanden. Jetzt heißt es: Es kann sein, dass die Medikamente damals das Herz geschädigt haben.

„Für einen gesunden Menschen ist es schwer vorstellbar, was es bedeutet, sich mit 20 plötzlich zu fühlen wie eine alte Frau“, sagt Sonja. Zwei Jahre lang ist sie beinahe mehr in Heidelberg in der Herzklinik als zu Hause in Stuttgart. Bekommt Infusionen und bergeweise Tabletten, die immer nur vorübergehend helfen. Im Freundeskreis ist Sonja Meisterin im Schauspielern. Wenn sie in Discos die ganze Zeit über am Rande der Tanz-

fläche steht oder beim Treppenlaufen beinahe zusammenbricht, hat sie eine Pseudo-Erklärung parat. Paradox die Gespräche mit Freundinnen, in denen sich alles um später dreht. Traumberuf. Weltreise. Kinderwunsch. Sonja tut so, als mache sie sich die gleichen Gedanken. In Wirklichkeit denkt sie: Hoffentlich krieg ich den Tag rum.

**Sonja ist keine, die jammern** will. Sie arbeitet halbtags als Industriekauffrau - obwohl sie zur Frührentnerin erklärt wurde. „Zu Hause auf dem Sofa liegen und aufpassen, dass ich nicht runterfalle - das war für mich keine Perspektive“, sagt sie und legt ein Fotoalbum auf den Tisch. Sonja in Kalifornien, Florida, den Rocky Mountains. Sonja auf

dem Motorrad. Den Führerschein hat sie gemacht, um zu beweisen, dass man sie nicht „als Kranke zu behandeln braucht“. Außerdem macht sie Aerobic und fährt Ski.

Aber natürlich: Ein gesunder Mensch ist sie nicht. Die vielen Medikamente haben ihren Organismus geschwächt, ihre Leber und Nieren geschädigt, auch die Knochen sind brüchig geworden. „Jedes Mal, wenn ich eine Beziehung eingehe, werden mir die Grenzen klar“, sagt die 35-Jährige. „Die Männer wollen nicht mit einer Zusammensein, der es eines Tages schlecht gehen könnte. So eine taugt nicht als Mutter ihrer Kinder.“ Und dennoch. Was bringt es, ein halbvolltes Glas als halbleer zu bezeichnen? „Ich habe mich fürs Leben entschieden.“ ▶

Ein Entschluss, dem ein langer Kampf vorausgeht. Seit Sonja zum ersten Mal mit dem Thema Transplantation konfrontiert wurde, starten die Ärzte in Heidelberg immer neue Überredungsversuche, denn Sonjas Herz pumpt immer schwächer, Wasser lagert sich jetzt auch in den Armen und Beinen ein. Doch die Transplantation macht in ihrer Vorstellung alles nur noch schlimmer. Immer wieder sieht Sonja diese Bilder vor sich, die mal im Fern-

ist." In der ersten Zeit zuckt sie jedes Mal zusammen, wenn im Schwesternzimmer das Telefon klingelt: Könnte das mein Herz sein? Vielen Mitpatienten geht es schon seit Monaten so. Sie sagen Sachen wie: Ich bin Familienvater, zu Hause sitzen Frau und Kinder, ich werde gebraucht. Brechen in Begeisterung aus, wenn ein Arzt die Nachricht überbringt, sie seien in der Dringlichkeitsstufe nach oben gerutscht. Doch in der Hoffnung schwingt

Am 26. Juni 1991, nachts um drei Uhr, wird Sonja jäh aus dem Schlaf gerissen. Die Gesichter der Schwestern und Pfleger machen deutlich, dass diese OP alles andere als Routine ist. Sonjas Puls rast. Die kommenden Momente laufen in ihrer Erinnerung ab wie in Zeitlupe. Sonja wird steril gewaschen und am ganzen Körper rasiert. Sie erhält einen Medikamentencocktail. Noch bevor sie im OP ankommt, hat sie das Bewusstsein verloren.

Als Sonja wieder zu sich kommt, ist sie umgeben von Schläuchen und Monitoren, aber das ist ihr egal. Unbeschreiblich, der gleichmäßige Rhythmus, der ihren Körper durchströmt. Kein schwerfälliges Schlagen des Herzens, kein Krachen mehr.

Doch das Gefühl von Leichtigkeit und Mühelosigkeit hält nur vorübergehend an. Am vierten Tag gibt es für Sonja auf einmal nur noch einen Gedanken: Wer ist der Spender? Könnte es sein, dass jemand ermordet wurde, nur, damit sie ein neues Herz bekommt? Sonja wälzt sich im Bett hin und her, zittert, schreit. Heute weiß sie, dass viele Transplantationspatienten nach dem Eingriff eine psychotische Phase mit Angst und Schuldgefühlen durchleben. Sie ist dankbar, dass die Ärzte in ihrer Situation eine Ausnahme machten, denn eigentlich werden Organspenden komplett anonym abgewickelt. „Spender: 25 Jahre, weiblich, Organspendeausweis vorhanden“ - die Informationen beruhigten zumindest kurzfristig. Als Sonja zum ersten Mal aufsteht und das Zimmer verlässt, kommt der eigentliche Härtestest. „Das ist die, die das Herz der Motorradfahrerin bekommen hat, die letzte Woche verunglückt ist“, flüstern die Leute. Ein paar Mal überlegt sie, ob sie die Herkunft ihres Spenderorgans recherchieren soll. So wie viele Patienten, die nach einer Transplantation jede Todesanzeige in der Tageszeitung prüfen. Aber: „Was wäre geschehen, wenn ich den Eltern meiner Spenderin

## 82 Prozent der Deutschen befürworten Organspenden. Nur 14 Prozent besitzen einen Organspendeausweis. *Quelle: Forsa-Institut*

sehen kamen. Experimente mit Schweine- und Affenherzen. Ihre Fantasie fügt Alpträumen hinzu. Überall Robotermenschen. Jemand reißt ihr das Herz aus den Rippen. Heute weiß sie: Hätte sich aufgrund ihres schwachen Herzens nicht ein Gerinnsel gebildet, das ins Hirn hochwanderte und einen Schlaganfall auslöste, die Ärzte hätten sie weiterhin mit Engelszungen bearbeiten können - erfolglos. Wie sie dann aber so dagelegen sei, unfähig sich zu bewegen, die Stimme blockiert, hätte sie sich gefühlt, als würde ihr der Tod direkt ins Gesicht schauen. Noch am Tag der Entlassung aus dem Krankenhaus packt Sonja ihren Koffer neu, fährt in die Herzklinik und verkündet den Ärzten: „Ich bin bereit.“

**im Nachhinein kann Sonja** nicht sagen, was schlimmer war: Die Phase vor dem Entschluss zur Transplantation. Oder schließlich das Warten auf das Organ. Der heimliche Wunsch, es möge endlich jemand „Passendes“ sterben. Sonja zögert: „Ich weiß, das klingt makaber. Aber ist so ein Gedanke nicht menschlich? Du weißt: Du kannst nur weiterleben, wenn jemand anders einen Unfall hat und hirtot

auch Unsicherheit mit. Den meisten merkt man an, dass ihnen nicht wohl ist bei dem Gedanken, ein fremdes Herz, eine Leber oder Niere eingepflanzt zu bekommen. Zu Sonja kommt eine Pfarrerin. Sie meint: „Viele bringen das Herz mit der Seele in Verbindung. Dabei ist es nichts als ein Muskel. Die Seele ist das Wesen, der Charakter eines Menschen - etwas, was man nicht an einem einzelnen Organ festmachen kann.“

Zum ersten Mal stellt sich Sonja nun den Dingen, die sie im Unterbewusstsein die ganze Zeit über beschäftigt haben: Bekomme ich mit dem fremden Herzen auch einen Teil der Seele eines Menschen? Darf man das: sich einfach ein Körperteil von einem Verstorbenen einverleiben? Der Klinikalltag eignet sich hervorragend zum Verdrängen solcher Fragen. Mahlzeiten, Blutdruck messen, zum Kiosk laufen - neun Monate verläuft fast jeder Tag gleich. Wenn Sonja mal durch Heidelberg bummeln darf, muss sie alle zwei Stunden in der Klinik anrufen und fragen, ob ein frisches Organ rein gekommen ist. „Du lebst“, so Sonja, „nur noch für die Abläufe und in dem Glauben, es würde ewig so weitergehen.“

gegenüber gestanden hätte und sie es nicht verkraftet hätten, das Herz ihrer Tochter in meinem Körper zu wissen? Ich wäre doch viel zu schwach gewesen, mein Herz zu verteidigen."

**Sonjas Betonung liegt auf** „mein“ Herz. Fast vergessen die Phase, in der sie keine Einheit spürte zwischen ihr und dem Spenderorgan. Wie alle Transplantierte muss sie ihr Leben lang zu Kontrolluntersuchungen und starke Medikamente nehmen, die ihr Immunsystem unterdrücken - ansonsten erkennt ihr Organismus das Herz als Fremdkörper und stößt es ab. Sonja hat nach der OP sechs Monate lang permanent 40 Grad Fieber. Bekommt eine Hirnhautentzündung, eine Lungenentzündung und eine Pilzinfektion im Blut. Immerhin: Seit sieben Jahren gibt es keine Abstoßungsreaktionen mehr. Aber wie lange das neue Herz schlagen wird? Sonja zuckt die Schultern: „Es gibt ja noch keine Langzeiterfahrungen.“

Mit der verstorbenen Motorradfahrerinnen, deren Herz sie vielleicht in sich trägt, hat sich Sonja nie wieder beschäftigt. Übertriebene Dankbarkeit, die viele Transplantationspatienten den Spendern gegenüber empfinden, ist ihr fremd. Dafür ist es für Sonja eine Selbstverständlichkeit, immer einen Organspendeausweis bei sich zu haben. „Theoretisch“, sagt sie, „könnte mein Herz ja noch mal gebraucht werden.“

*\* Infos über Organspende und Organspendeausweise erhalten Sie über die Deutsche Stiftung Organtransplantation, Tel. 0 61 02-3 00 80, [www.dso.de](http://www.dso.de)*

*\* Kritiker lehnen vor allem die Organentnahme von Hirntoten ab. Mit dieser und anderen ethischen Fragen zum Thema beschäftigt sich z.B. das Bioskop-Forum, Tel. 02 01-5 36 67 06, [www.bioskop-forum.de](http://www.bioskop-forum.de)*

*\* Betroffene und Angehörige können sich an Sonjas Selbsthilfegruppe wenden: [www.herztransplantation.de](http://www.herztransplantation.de)*



## Nahezu 14000 schwer kranke Menschen hoffen derzeit in Deutschland auf die Transplantation eines Organs.

### DAS SÄGT DIE PSYCHOLOGIN

Ein Spenderherz signalisiert Hoffnung auf Leben und auf ein Ende der jahrelangen medizinischen Odyssee. Es bedeutet Weiterleben, wo sonst der Tod wartet. Es ist für viele die einzige Chance. Doch ebenso, wie der Körper auf das neue Organ vorbereitet werden muss, um es anzunehmen, muss auch die Seele gegen Abstoßungsreaktionen gewappnet sein. Bin ich jemand anders, wenn ein fremdes Herz in mir schlägt? Werde ich anders fühlen, mich nicht mehr als mich

selbst erkennen? Die bloße Vorstellung eines fremden Organs in uns kann uns zutiefst erschrecken, weil es unsere Identität berührt. Doch der Wunsch zu leben ist oft größer als diese Angst und alle Zweifel. Und das sicher mit Recht. Denn mal ehrlich, wer kennt denn schon sein eigenes Herz richtig, wer hat es sich jemals vorgestellt oder mit ihm gesprochen? Vielleicht ist es uns sogar fremder als das Spenderherz, weil wir uns mit dem viel intensiver beschäftigen?